

Vielfalt der Religionen als eine Chance für das friedliche Zusammenleben –aus islamischer Perspektive

Referentin: Hamideh Mohagheghi

Der Vortrag wurde am 29.1.2007 gehalten im Rahmen der Ringvorlesung „Religiöse Differenz als Chance?“, veranstaltet vom interdisziplinären Zentrum „Weltreligionen im Dialog“ (ZWiD), Universität Hamburg

Die religiöse Vielfalt als eine Chance für das friedliche Zusammenleben zu verstehen, kann zuerst Erstaunen hervorrufen und denjenigen, die diese Meinung vertreten, den Vorwurf der Naivität einbringen. Die Ursachen der Konflikte unserer Zeit werden oft in den Religionen gesehen, in deren Lehre Elemente für die Ablehnung der anderen vermutet wird. In der Tat haben die Anhänger der Religionen im Laufe der Geschichte bis heute im Namen der jeweiligen Lehre sich gegenseitig marginalisiert, verurteilt und gar vernichtet. Mit dieser Realität haben nahezu alle Religionen in unterschiedlicher Form und Ausmaß zu leben. Die Frage ist, ob die Religionen selbst tatsächlich die Grundlage für diese Untaten bieten oder der Mensch selbstherrlich und anmaßend die Religion als Tarnung nutzt, damit seine Verantwortlichkeit und Unzulänglichkeit nicht in Frage gestellt wird.

Was ist Religion?

Der Begriff Religion kommt in der Alltagssprache im Sinne der religiösen, theologischen, religionswissenschaftlichen und auch quasi-religiösen Aspekte vor. Der Glaube ist in der theologischen Terminologie ein normativer Begriff; darin werden die religiösen Normen festgelegt, die die Beziehung zwischen Transzendent und Immanent definieren. Die Gott-Mensch Beziehung und die darauf basierende Lebenseinstellung und Verhaltensweise sind Gegenstand der Theologie. Die Religionswissenschaft setzt sich mit dem Begriff Glauben intellektuell auseinander und befasst sich mit den Glaubensvorstellungen und Glaubensformulierungen. In der englischen Sprache werden für den Glauben zwei Begriffe verwendet: *faith* und *belief*. *faith* wird als das Gottvertrauen und die das ganze menschliche Dasein

tragende Lebenskraft verstanden, wie der Religionswissenschaftler und Theologe Wilfred Cantwell Smith beschreibt¹, also im Sinne der Theologie; *belief* wird im Sinne der Religionswissenschaft verwendet.

In der deutschen Sprache wird der Begriff „glauben“ auch als Synonym für „vermuten“ verwendet.

In Arabisch steht der Begriff „*din*“ für den Glauben, der sowohl das Bekennen als auch die Lebensweise umfasst. Der Islam macht im Zusammenhang mit dem Begriff „*din*“ einen Unterschied zwischen „Islam“ und „*lyman*“: Das Wort Islam stammt aus der Wurzel *s l m*, die im ersten Stamm *salama* „unversehrt, sicher und heil sein“ bedeutet. Das Wort Islam bedeutet „Hingabe und Ergebung“; zurückführend auf seine Wurzel kann diese Hingabe nur aus Erkenntnis und Liebe sein, sonst hat sie nicht die Kraft, zu Unversehrtheit und Heil zu führen. Das Wort „*lyman*“ steht auch als Synonym für „Glaube“; in Arabisch hat das Wort die Bedeutung „sich sicher und friedlich fühlen, sich anvertrauen“. Die Hingabe zu Gott (Islam) ist ein primäres Bekenntnis zu einem Gott, „*lyman*“ wird erreicht, wenn man sich Gott anvertraut, Ihn erkennt, erfährt und eine innere Verbindung zu Ihm aufbaut, die geprägt von Vertrauen und Liebe ist. Diese Stufe des Glaubens kann nur freiwillig und als Folge der Erfahrungen erreicht werden; erst dann entwickelt sich der Glaube zu einer festen inneren Einstellung und Überzeugung, die in allen Lebensbereichen eingreift und eine Orientierung für die gesamte Lebenshaltung wird. Ein Glaube, der auf diesen Fundamenten basiert, schenkt dem Gläubigen die innere Zufriedenheit und den Frieden. Der gläubige Mensch schöpft seine Kraft aus dieser Quelle, die ihn befähigt, mit anderen und mit der Schöpfung Frieden zu schließen.

Nach islamischem Verständnis bildet diese Botschaft den Kern aller Religionen, die auf Gott als Ursprung der Schöpfung zurückgehen. In Sure 7 Vers 172 enthält der Qur`an die grundlegende Idee einer Uroffenbarung: „Als dein Schöpfer und Erhalter aus den Lenden der Kinder Adams ihre Nachkommenschaft nahm und gegen sich selbst bezeugen ließ: „Bin Ich nicht euer Schöpfer und Versorger?“ Sie sagten: „Jawohl, wir bezeugen es.“ Demnach offenbarte sich Gott zu Beginn der Schöpfung den Menschen und nahm ihnen das Zeugnis ab, dass es einen einzigen Gott gibt. Mit diesem Zeugnis wurde der Monotheismus die natürliche Religion des Menschen (*din al fitra*). Der Mensch glaubt, gemäß dem islamischen Verständnis, naturgemäß an Gott und hat eine innere Überzeugung, mit der er zur Welt kommt. Es sind die

¹ Zehner Joachim, Der notwendige Dialog – Die Weltreligionen in katholischer und evangelischer Sicht, Gütersloh 1992, S.184

Umstände seines Umfelds und seiner Erziehung, die ihn formen, seine natürliche und innere Überzeugung entwickeln und vervollkommen oder schwächen und ihn von dieser entfernen.

Der Qur`an spricht stets von Zeichen (*aya`t*), gemeint sind die Verse im Qur`an sowie die Zeichen in der Schöpfung. Er appelliert an den Verstand des Menschen und weist immer wieder darauf hin, dass diese Schöpfung nur einen Ursprung haben kann, der sie aus Liebe und Barmherzigkeit heraus erschaffen hat. Der Mensch soll mit Vertrauen auf diesen Ursprung Seine Zeichen wahrnehmen, die Zusammenhänge verstehen, deren Sinn erschließen, um Ihn zu erkennen. Das Vertrauen auf Gott und die Vernunft sind die treibenden Kräfte eines gläubigen Menschen, der den Sinn des Glaubens und seine Bedeutung für das Leben verstanden hat.

Die monotheistischen Religionen erkennen Gott als Ursprung der Schöpfung und als eine Kraft, die stets in die Schöpfung einwirkt. Ob alle diese Religionen sich auf den einen und selben Gott beziehen, ist die oft gestellte Frage, auf die keine eindeutige Antwort gegeben werden kann. Alle Religionen kennen eine transzendente Wirklichkeit, die alle endlichen und begrenzten Wirklichkeiten übersteigt. Im Islam ist der Begriff „Gott ist größer“, ein zentraler Begriff für das Glaubensbekenntnis und die gottesdienstlichen Handlungen. Die komparative Formulierung betont die Überzeugung, dass von allen Dingen, die der Mensch sich vorstellen kann, Gott größer ist. Die Unendlichkeit und Unfassbarkeit seiner Größe für die Menschen wird auf diese Weise dargelegt.

Welche Stellung hat der Mensch in der Schöpfung?

Der Menschen hat eine besondere Stellung in der Schöpfung; die Hingabe zu Gott verpflichtet ihn zu einer Lebensweise in Verantwortung vor Gott und der Schöpfung. Er wird im Qur`an als „Statthalter“ bezeichnet, dessen Leben auf dieser Welt einen Sinn hat; er hat sich für die Erfüllung einer Aufgabe bereit erklärt, die die anderen Geschöpfe verweigerten:

„Wir haben die Treuhänderschaft den Himmeln und der Erde und den Bergen angeboten, doch sie weigerten sich, sie zu tragen und schreckten davor zurück. Der Mensch aber nahm sie auf sich. Er ist gewiss ungerecht und unwissend.“ Sure 33:72

Mit der Treuhänderschaft ist hier die Verantwortung gemeint, die Gott einem seiner Geschöpfe übertragen wollte, „damit es die Möglichkeit und die Chance bekam, sich gemäß seinen Fähigkeiten zu entfalten, um den Weg zur ursprünglichen Vollkommenheit, in der die Welt erschaffen war, aus eigener Kraft und Handlungsweise zu bestreiten.“ Die Darstellung in dem Vers zeigt die Größe und die Schwere dieser Verantwortung: die Himmel, die Erde und die Berge stehen symbolisch für Kraft und Stärke, dennoch weigerten sie sich, das anvertraute Gut anzunehmen, weil sie sich nicht in der Lage sahen, den Anforderungen zu genügen. Der Mensch aber war scheinbar das einzige Geschöpf, das dafür in Frage kam, und er entschied sich dafür. Seine Fähigkeiten ermöglichen es ihm, diese Aufgabe zu erfüllen, und zugleich können ihn seine eigennützigen Interessen verleiten, sie nicht im Sinne der Schöpfung zu erfüllen. Er kann lernen, er hat die Möglichkeit zu entscheiden und er hat die Gabe, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Dadurch ist er *das Geschöpf* geworden, vor dem sogar die Engel sich bei seiner Erschaffung verbeugen sollten; ein hoch geachtetes Geschöpf, das über Stärke verfügt aber auch Schwächen hat, gegen die er stets angehen muss.

Die Handlungen des Menschen beeinflussen das Dasein der anderen und der Schöpfung sowie das ewige Leben jedes einzelnen. Ein Grundprinzip der islamischen Lehre ist die Überzeugung, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, und der Mensch vor dem Gericht Gottes zur Verantwortung gezogen wird. Der Mensch hat die Freiheit, sich für Gut oder Schlecht, Recht oder Unrecht zu entscheiden. Dadurch, dass die Rahmenbedingungen in der Natur des Menschen und in seinem Handlungsumfeld von Gott gegeben sind, verfügt er über eine relative Freiheit. Das bedeutet, dass er im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten frei entscheiden und handeln kann. Im Qur`an ist oft erwähnt, dass Gott „keinem Menschen mehr aufbürdet als er tragen kann“², von ihm wird nur das erwartet, was er als Individuum leisten kann. Der Glaube soll ihm Vertrauen, Kraft und Ausdauer schenken, sich gegen die inneren und äußeren destruktiven Kräfte zu stellen und sie durch positive Kräfte zu ersetzen.

² Sure 2: 233, 286; Sure 6:152; Sure 7:42: Sure 23:62

Welche Botschaft hat der Glauben: eine friedliche oder eine kriegerische?

Die Religionen betonen, dass ihre Botschaft zu Frieden und Heil führt. Die Geschichte der Menschheit ist Zeuge dafür, dass die Gemeinschaften sowohl in Frieden leben als auch verbitterte und grausame Kriege führen. Beides gehört zur Realität des menschlichen Lebens, ein Grund dafür nennt der Qur`an, dass der Mensch ein ambivalentes Wesen ist und sich zum Guten sowie zum Schlechten bewegen kann. Seit Kain und Abel ist die Geschichte der Menschheit geprägt von Neid, Hass und Gewalt. Kain konnte nicht hinnehmen, dass sein Bruder vor Gott besser gestellt war als er, weil er bereit war, das Beste anzubieten, was er besaß. Kain aber brachte als Opfer das Schlechteste, das ihm ohnehin keinen Nutzen brachte. Die Entscheidung Gottes, die Opfergabe von Abel anzunehmen und von Kain abzuweisen, erweckt in Kain Zorn und Neid und treibt ihn bis hin zum Brudermord. Ein typisches Verhalten, das bis heute in der Menschengemeinschaft zu beobachten ist. Anstatt nach eigenen Versäumnissen und Fehlverhalten zu suchen, wird die Schuld bei anderen gesucht. Durch Hervorhebung der Unterlassungen und Fehler der anderen wird versucht, die eigenen zu verdecken.

Die Offenbarungsbücher beinhalten zahlreiche Erzählungen über Menschen und Völker, die sich gegen Gott gestellt und einen schweren Niedergang erfahren mussten: Die Sintflut und die Vernichtung des Pharaos sind exemplarisch für gewaltige Strafen für diejenigen, die nicht bereit waren, sich Gott zu ergeben und nach Seinen Weisungen zu leben. Die angedrohten Strafen am Jüngsten Tag lassen nur erahnen, wie streng die Abrechnung sein wird, die Härte der Strafe ist illustrativ dargestellt, also Gewaltdarstellungen sind in den Offenbarungsbüchern zu finden.

Aus der in den Offenbarungstexten dargestellten harten Vorgehensweise gegen Ungerechtigkeit und Tyrannei kann die Verpflichtung für die Menschen entnommen werden, sich auch durch Einsatz von Gewalt für die Beseitigung dieser Ungerechtigkeiten und Tyranneien einzusetzen und dies als eine lohnende Aufgabe zu betrachten, deren Erfüllung zum „Heil“ führt und das Eingehen ins Paradies garantiert.

Die Geschichte der meisten Religionen zeigt, dass Fehlinterpretationen derartiger Texte im Sinne persönlicher Machtinteressen der Menschheit viel Unheil und Unrecht gebracht haben. Als verheerende Folgen von Anwendung der Gewalt im Namen Gottes sind z.B. „Religionskriege“ und die Verheißung vom „Märtyrertod“ zu sehen, die eine Belohnung im ewigen Leben in Aussicht stellen. Ob diese Aussagen in den

Offenbarungsbüchern primär Gewalt und Unfrieden verursachen, ist eine offene Frage und bedarf der genauen Betrachtung der Konflikte.

Ich bin der Meinung, dass die Religionen selten die primäre Ursache der kriegerischen Auseinandersetzungen sind, sie können aber durchaus wegen der aus ihnen abgeleiteten Normen und Symbole als sekundäre Ursache dienen. In diesem Sinne können die Religionen ein Gewaltpotenzial sein.

Die Religionen stellen die Grundprinzipien und Weisungen zur Verfügung; die Menschen sind verantwortlich, die wahre Botschaft zu ergründen und sie für ein friedliches Miteinander oder in einem bestimmten sozialen Umfeld für ein feindliches Nebeneinander anzuwenden. Die sozialen Umstände bilden vorwiegend die Ursachen für die Ungerechtigkeiten, wobei gerade die Religionen den Einsatz für Gerechtigkeit als eine der wichtigen Aufgaben des Menschen deklarieren.

Der Kern der Botschaft des Islam ist für den Frieden einzutreten und sich für Gerechtigkeit einzusetzen:

„O die ihr glaubt! Tretet allesamt ein in den Frieden (salam) und folgt nicht den Fußstapfen des Satans. Er ist euer offenkundiger Feind“ Sure 2:208

Das arabische Wort für Satan ist *schaitan*, jemand der etwas in Brand steckt. Satan steht symbolisch für eine destruktive und zerstörerische Macht. Die Menschen werden davor gewarnt, sich in die Fußstapfen dieser Mächte zu begeben. Die destruktiven Mächte sind sowohl die äußeren als auch die inneren Mächte. Die menschlichen Begierden können vehement zerstörerisch wirken. Diese Kräfte können dazu beitragen, dass die Menschen ungerecht handeln, Kriege ausbrechen und die Gemeinschaften ins Verderben getrieben werden.

Diesen Kräften entgegen zu treten ist im Islam unter der Bezeichnung *Jihad* bekannt, was irrtümlicherweise mit „heiliger Krieg“ übersetzt wird. Dieses Wort im Qur'an hat einen positiven Wert, nämlich „ernsthafteinsatz für eine gute Sache“. In der Tradition gibt es die Begriffe „großer“ und „kleiner *Jihad*“. Mit dem kleinen *Jihad* sind ursprünglich die Einsätze für die Verteidigung gegen die Angriffe der Machthaber in Mekka gemeint, die die Muslime mehrmals angegriffen hatten.

Der qur'anische Begriff bezieht sich mehr auf „großer *Jihad*“, der weder Elemente des Krieges noch eines Angriffs beinhaltet. Der Begriff *Jihad* wird für den Einsatz für eine gute Tat im Alltag benutzt: *Jihad* für die Bekämpfung der Armut, *Jihad* für die Bekämpfung verbreiteter Krankheiten, *Jihad* für die Beseitigung von Unwissenheit usw.. Besonders der *Jihad* gegen sich selbst, gegen Begierden und gegen

Maßlosigkeit und Übertreibungen ist entscheidend für die Herstellung der Gerechtigkeit und dem damit verbundenen Frieden.

Gerechtigkeit ist neben Frieden das Fundament, worauf eine Gemeinschaft im islamischen Sinne basiert. Das Maßhalten, der gerechte Umgang mit der Schöpfung und anderen Geschöpfen sowie die soziale Gerechtigkeit gehören zu den elementaren Grundlagen des Gemeinschaftslebens.

„Feindschaft eines Volkes soll euch nicht reizen, anders als gerecht zu handeln. Seid gerecht, das ist der Gewissenhaftigkeit näher, und lebt verantwortlich in Gottes Gegenwart. Gott nimmt sehr wohl wahr, was ihr tut.“ Sure 5:8 Einsicht und Weisheit soll die Grundlage für eine Unterscheidung zwischen realem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden und das Vertreten der eigennützigen Interessen sein.

Vergebung und Versöhnung steht im Vordergrund, obwohl die bestehende Möglichkeit der Vergeltung in der Zeit der Offenbarung nicht außer Kraft gesetzt wird:

„Die Vergeltung für einen Schaden ist ein Schaden im gleichen Maße. Wer aber vergibt und Besserung bewirkt, dessen Lohn obliegt Gott. Gott liebt die Ungerechten nicht. Sure 42:40-41

Vergebung bedeutet nicht eine passive Duldung von Unrecht. Die große innere Stärke besitzt jemand, der die Macht hat, dem Gegner eine Lektion zu erteilen und trotzdem darauf verzichtet.

Die wahren gläubigen Menschen verfügen über einen inneren Frieden, der ihr Verhalten und ihre Handlungen kennzeichnet. Sie verfügen über immense innere Größe, die positiv auf ihr Umfeld wirken kann.

Die Religiöse Pluralität im Islam

Eine Anerkennung der religiösen Pluralität als gleichberechtigte Geltung verschiedener Standpunkte und Normensysteme, die nebeneinander existieren können, entsteht erst, wenn diese in einem Raum miteinander leben. Blickt man auf das Fundament und die Offenbarungstexte der Religionen, so findet man eine bunte Fülle von formal und inhaltlich unterschiedlichen Stimmen, die auf die historische Realität ihrer Entstehungszeit zurückgehen. Darin sind sowohl Elemente der Anerkennung als auch der Ablehnung bis hin zur Legitimation der Vernichtung der anderen zu finden.

Im Qur`an gibt es zu verschiedenen Themen Grundsatzaussagen und zeit- und situationsbezogene Aussagen. Zum Thema Pluralität der Religionen gilt der folgende Vers als Grundsatzaussage: „[...] Wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Er wollte euch aber in allem, was Er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Ihr sollt miteinander in guten Taten wetteifern. Zu Gott werdet ihr alle zurückkehren; und dann wird Er euch Kunde geben davon, worüber ihr zu streiten pflegtet.“ Sure 5:48 Darin wird der Wille Gottes als Legitimation für die verschiedenen Normen und Wege dargelegt. Entscheidend ist der letzte Satz, in dem jeglicher alleinige Wahrheitsanspruch der Menschen für illusorisch erklärt wird, weil kein Mensch diese Wahrheit kennt und nur Gott das Wissen darüber hat. Mit dieser klaren Aussage sollte jegliche Form des Anspruchs, im Besitz der alleinigen Wahrheit zu sein, für ausgeschlossen erklärt werden. Der alleinige Wahrheitsanspruch ist eine wichtige Begründung, den anderen als „ungläubig“, „Anhänger der falschen Religion“ oder „ausgeschlossen von der Gnade Gottes“ zu bezeichnen. Diese Kategorisierung und Bewertung des Menschen durch Menschen hat zumindest scheinbare Gründe für Kriege geliefert, als die „Glaubenseiferer“ der Meinung waren, das Heil und die Glückseligkeit den anderen mit allen Mittel aufzwingen müssen.

Die Qur`anischen Verse werden nach ihrem Offenbarungsort in medinensische und mekkanische Verse eingeteilt; sie unterscheiden sich von einander hauptsächlich auf Grund der politischen und gesellschaftlichen Situation in den beiden Städten. In Mekka waren die Muslime in der Minderheit und hatten unter den Repressalien der eigenen Gesellschaft zu leiden, die sich massiv gegen sie stellte und sie letztendlich zwang, die Stadt zu verlassen. Auf Einladung der Stämme in Medina wanderten sie in diese Stadt aus; Muhammad bekam den Auftrag, unter den verfeindeten Stämmen in dieser Stadt Frieden zu schließen. Die Muslime bekamen die Gelegenheit, eine Gemeinschaft aufzubauen und benötigten dafür eine Gesellschaftsordnung, die mit den islamischen Prinzipien vereinbar war. In einer Gesellschaft, in der Stammesstruktur und ungeschriebene Gesetze der Stämme herrschten, war es notwendig, eine Regelung zu finden, die verbindlich diese Stämme verpflichtete. Hierfür entstand erstmalig in dieser Gemeinschaft eine schriftliche Erklärung, die unter der Leitung des Propheten Muhammad und der Beteiligung der jüdischen, christlichen und anderen dort lebenden Stämme verfasst wurde. Bezeichnend für diese Erklärung war, dass alle Unterzeichner sich als zugehörig zu einer Gemeinschaft (*umma wahida*) erklärten. Das bedeutete, dass die Interessen des

Stammes zu Gunsten des Interesses der Gemeinschaft verdrängt wurden. Die Rücksichtnahme auf Interessen der anderen wurde gestärkt. Durch diese Erklärung entstand eine pluralistische Zivilgemeinschaft, die die Pluralität anerkannte und alle Unterzeichner sich zur Bewahrung der Integrität dieser Gemeinschaft verpflichteten. Obwohl diese Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft nicht verhindern konnte, dass es später Abgrenzungen, Misstrauen, Verrat und Kriege gab, war sie ein Novum ihrer Zeit.

Obwohl der Qur`an von Gruppen von Menschen spricht, die zu den „anderen“ gehörten, wird der Umgang mit ihnen von ihrer Verhaltenweise in der Gemeinschaft abhängig gemacht. Im Qur`an werden die vier Gruppen der Menschen erwähnt, mit denen die Muslime in der Zeit der Offenbarung zusammenlebten: Schriftbesitzer (*ahlul kitab*), hiermit sind Juden und Christen gemeint; Leugner (*kafirun*), Heuchler (*munafiqun*) und Polytheisten (*muschrikun*). Der Qur`an als Zeugnis für den absoluten Monotheismus grenzt die Polytheisten eindeutig ab. Mit Leugner und Heuchler geht er hart ins Gericht, wenn sie die Ordnung der Gemeinschaft stören und ihre Verhaltensweise das friedliche Zusammenleben beeinträchtigt. Auch die Ermahnung, dass sie im ewigen Leben bestraft werden, ist der Gegenstand zahlreicher Verse im Qur`an. Über die Schriftbesitzer gibt es unterschiedliche Aussagen, die sich inhaltlich von einander teilweise unterscheiden; einerseits gibt es Verse, die eine klare Distanz zwischen Muslime und Schriftbesitzer aufzeichnen, andererseits gibt es auch Verse, die ihre Rechtgläubigkeit bezeugen und ihre Lebensweise anerkennen. Diese Ambivalenz wird so gedeutet, dass die Verse über Ablehnung und Ausgrenzung nicht die allgemein und überzeitlich gültige Beziehung zu den Schriftbesitzern darstellen, sondern vielmehr die seinerzeit realen Situationen beschreiben, unter denen diese Gruppen miteinander gelebt und durchaus auch Konflikte zu bewältigen hatten.

Der Qur`an spricht über Schriftbesitzer, dass sie unter sich uneins sind und die Einheit der Gemeinschaft gefährden (Sure 3:213); dass sie wissentlich und absichtlich die Wahrheit verheimlichen (Sure 2:146); dass sie die Leugner zu Vertrauten nehmen (Sure 5:80); dass sie ihre eigenen Schriften als „Werk Gottes“ darstellen und manche Inhalte der Schrift den anderen vorenthalten (Sure 2:79, Sure 5:15) und dass „ein Teil von ihnen“ den Bund mit Gott gebrochen habe (Sure 2:100). Sie meinen es mit ihrer Religion nicht ernst und handeln nicht nach ihren Schriften

(Sure 5:57, Sure 3:99, Sure 5:68). Sie bedecken die Wahrheit mit Unwahrheit (Sure 3:71).

Neben diesen kritischen Stellen gibt es auch klare Zeugnisse, dass „es unter ihnen eine Gemeinschaft gibt, die standhaft ist, für das Gute eintritt, sich vor Gott niederwirft, das Rechte gebietet und das Unrecht verwehrt“ (Sure 3:113-114, Sure 3:199). Sie gehören zu „den Tugendhaften“, werden „ihren Lohn bei Gott haben“ und „sie brauchen sich nicht vor dem Jenseits fürchten“ (Sure 2:62).

Der Vers 46 in Sure 29 gilt als Grundsatzaussage für den Umgang mit den Schriftbesitzern:

„Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift, es sei denn auf die beste Art und Weise. Ausgenommen davon sind jene, die Unrecht tun. Und sprecht:“ Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt wurde und was zu euch herabgesandt wurde; und unser Gott und euer Gott ist Einer; und Ihm sind wir ergeben.“

Die Intention dieses Verses ist ein Dialog, der auf eine fundamentale Gemeinsamkeit basiert: die Ergebenheit gegenüber dem einzigen Gott. Wir erleben hier und in unserer Zeit, wie intensiv besonders von Seiten einiger prominenter christlicher Theologen die Meinung vertreten wird, dass wir nicht den selben Gott anbeten: „Allah und Gott sind wesentlich von einander zu unterscheiden, Allah ist strafender Gott und Gott im Christentum ist Gott der Liebe“ ist permanent zu hören. Es ist keine Frage, dass es unterschiedliche Gottesvorstellungen und Zugänge zu Gott gibt, aber die Meinung, dass wir zwei völlig verschiedene Götter anbeten, kann uns ein festes Fundament entziehen, worauf wir unser Zusammenleben aufbauen können. Darüber hinaus zeigt diese Behauptung, wie wenig wir Kenntnis vom Glauben der anderen haben, obwohl wir seit Jahrzehnten miteinander Dialog führen.

Der Qur`an bestätigt die Vielfalt der Offenbarungen und benennt sie alle als „Rechtleitung und Licht“ für die Menschheit, damit diese darin die Orientierung zur Gläubigkeit findet. (Sure 5:44/ 47) Er beschränkt die Offenbarung keinesfalls nur auf den Qur`an, sondern nennt die Thora, die Evangelien (Sure 5:44 /46), die Bücher Abrahams (Sure 87:19) und Davids (Sure 17:55) als von Gott offenbarte Schriften. Dennoch gibt es Muslime, die sich nur der kritischen Stimmen des Qur`an gegenüber anderen aus dem Zusammenhang heraus bedienen und sie tadeln, die Gottgläubigkeit aberkennen oder sie gar bekämpfen. Es ist immer wieder zu erwähnen, dass sie dabei ihre Grundverantwortung, nämlich die Schöpfung Gottes zu bewahren, massiv vernachlässigen. Sie diffamieren die göttliche Botschaft und

missbrauchen sie für die Durchsetzung ihrer menschlichen Unzulänglichkeiten und Ausartungen.

Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Religionen

Die qur`anischen Aussagen bieten eine Grundlage für eine pluralistische Gesellschaft, in der allen Bürgern die staatsbürgerlichen Rechte zustehen. Darüber hinaus ist die Gleichberechtigung aller Bürger unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit, Hautfarbe und Geschlecht in unserer Zeit durch Menschenrechte und darauf basierende Grundgesetze garantiert, die zu unaufgebbaren Prinzipien gehören und von allen Menschen zu verteidigen sind. Miteinander in Frieden leben braucht Verständigung, und jeder einsichtige Mensch muss dahin kommen, die anderen in ihrem eigenen Selbstverständnis zu verstehen und mit ihnen auf der Ebene der menschlichen Interessen und Bedürfnisse Vereinbarungen zu treffen, die ein friedliches Zusammenleben ermöglichen. Eine Überlieferung beschreibt die Verhaltensweise der gerechten religiösen Führer gegenüber den Bürgern. Als Imam Ali (590-653 n. Chr.) Statthalter in andere Gebiete entsandte, verpflichtete er sie, sich gegenüber den Bürgern gerecht zu verhalten und ihnen ihre bürgerlichen Rechte zu garantieren unabhängig davon, ob sie Muslime waren oder nicht. Er untermauerte seine Aussagen mit folgendem Satz: „die Menschen sind eure Geschwister, entweder Geschwister im Glauben oder Geschwister der Menschheitsfamilie; für beide gelten die gleichen Rechte.“³

Miteinander in Frieden leben bedeutet nicht, dass man alle Einzelheiten der Lebensweisen der anderen akzeptieren und zustimmen muss. In den Religionen gibt es Grundprinzipien, die eine gemeinsame Grundlage für das Zusammenleben bieten können, wenn die Bereitschaft zum Hören und Kennenlernen vorhanden ist. Die goldene Regel in allen Religionen kann eine feste Grundlage für die Gemeinschaftsordnung bieten. Die zentrale Regel „Tut keinem etwas an, was für euch selbst nicht gut erscheint“ ist in allen Religionen zu finden und kann den Menschen verpflichten, eigene Rechte und Pflichten sowie Rechte und Pflichten der anderen zu erkennen, zu erfüllen und bei Entscheidungen und Handlungen stets das Gemeinwohl im Blick zu behalten.

³ Fazel Djavad, sokhanane Ali az nahdjul balghe (Aussagen des Ali in der nahdjul balaghe), S.229 ff., Teheran 1971

Die Religionen stehen grundsätzlich auf der Seite der Armen, Unterdrückten und Entrechteten. Der solidarische Umgang mit diesen Menschen und die Entwicklung eines gerechten sozialen Netzes kann eine gemeinsame Aufgabe der Religionen sein. Die Förderung von Befreiung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung sowie die Entwicklung einer Gesellschaftsstruktur, in der der Mensch im Mittelpunkt steht und seine Würde geachtet wird, kann eine verbindende Aufgabe sein. Die Uneinigkeiten und Konflikte, die die Menschen trennen, haben hauptsächlich soziale und machtpolitische Ursachen. Die Religionen können durch ihre Vertrauen spendende Kraft die Menschen befähigen, sich in Krisensituationen durch Ausdauer und Weitsicht um Lösungen und Beseitigung der Probleme zu bemühen. Das gegenseitige Verständnis und die gegenseitige Achtung sind wichtige Schritte in die richtige Richtung, wenn man ein Zusammenleben in Frieden erreichen will.

Es ist ein Grundsatz im Islam, dass alles im Leben Sinn und Ziel hat, auch unser Zusammenleben hat einen Sinn, den wir uns erschließen und für das Erreichen des Zieles einsetzen sollten. Wenn wir unser Zusammenleben als Geschenk Gottes und als eine Chance annehmen, das zwar eine Herausforderung ist, aber auch gegenseitige Bereicherung mit sich bringt, und wenn wir uns als Gottes Geschöpfe sehen, die in allen Bereichen des menschlichen Lebens durch fairen und gesunden Wettbewerb zu positiven Entwicklungen beitragen können, sehen wir in den anderen nicht eine Bedrohung, sondern eine unterstützende Kraft, die uns ermutigt und aufrichtet.

In unseren Traditionen gibt es genug Beispiele, die uns Mut machen können, uns gemeinsam auf den Weg zu einer besseren Zukunft zu begeben. Unter den Geschichten in den Offenbarungsbüchern gibt es ermutigende Darstellungen und Hinweise, die Hindernisse zu überwinden. Die ethischen Werte sind nicht spezifisch muslimisch oder christlich, sondern menschlich. Es gibt eine Reihe ethischer Grundlagen, die für uns als Menschen verbindlich und in den jeweiligen Quellen zu finden sind.

„Ein Weltfriede ohne Frieden zwischen den Religionen ist nicht möglich.“ Die Religionen verfügen über das Potenzial den Frieden zu verwirklichen, sie können aber auch instrumentalisiert und missbraucht werden, um machtpolitische oder wirtschaftliche Interessen durchzusetzen. Es ist ein gemeinsames Anliegen, die Religionen aus dieser Zwangslage zu befreien und aus ihrer Frieden bringenden Botschaft Kraft zu schöpfen.

Gegenseitige Bereicherung heißt positive wechselseitige Wirkung, keine Vermischung oder Vereinheitlichung. Dies ist möglich, wenn man sich gemeinsam auf die universellen Rechte bezieht und die individuellen Überzeugungen anerkennt und respektiert. Vielfältigkeit ist die Realität der Gesellschaften unserer Zeit.

Der Weg in die Zukunft bedeutet: lernen, mit anderen Kulturen und Religionen im engen Raum zu leben. Die pluralistische Gesellschaftsform bietet Chancen, aber zugleich ist sie auch eine Herausforderung für die Identitätsfindung, die mit Ängsten vor einer Selbstaufgabe verbunden ist. Die Religion kann in dieser Situation eine unterstützende Kraft oder auch ein trennendes Element sein, die eine Annäherung der Menschen verhindert; es liegt an uns für welchen Zweck wir die Religion benutzen. Der Mensch gibt der Religion Gestalt; er hat die Möglichkeit, sie für beide Zwecke zu benutzen, folglich liegt die Art und Weise des Zusammenlebens der Religionen in unserer Hand. Es ist von enormer Bedeutung, sich dieser Verantwortung bewusst zu werden und konstruktiv daran zu arbeiten.

Fazit: einige Thesen, die ein friedliches Zusammenleben ermöglichen können:

- Die Selbsterziehung ist von enormer Bedeutung, damit man schrittweise Egoismus abbaut und innerlich zu Einsicht und Weisheit gelangt. Einsicht und Weisheit, damit der Mensch in jeder Situation vernünftig und rational entscheidet. Auch in Konfliktsituationen muss die Verhältnismäßigkeit und Angemessenheit in Vordergrund stehen und nicht Affront und der Eigennutz.
- Eine wesentliche Bedingung für das Entstehen und Wachsen von Frieden ist Vertrauen. Vertrauen zwischen Menschen, zwischen Gemeinschaften und in unserer globalen Welt zwischen Ländern und Völkern. Das Vertrauen kann durch offene und ehrliche Begegnung und durch Austausch entstehen, wodurch die Vorurteile abgebaut werden.
- Es ist nicht möglich, von Frieden zu sprechen, ohne sich dafür einzusetzen, dass Gerechtigkeit herrscht. Gerechtigkeit ist die göttliche Ordnung, die allen Menschen ein menschenwürdiges Leben zuspricht. Wenn diese Ordnung durch das menschliche Handeln beeinträchtigt ist, kann es zu Enttäuschung,

Misstrauen, Hass und Gewalt kommen. Dies zu vermeiden ist die Verantwortung jedes einzelnen Menschen, gestützt durch die Verantwortlichen in der Gesellschaft.

- Zum Erlangen des Friedens ist sowohl Verständnis und Vertrauen zwischen den Religionen notwendig als auch die kritische Betrachtung der eigenen Religion und Lebensweise.
- Jede der großen Religionen lässt erkennen, dass sie prinzipiell einen Weg vom persönlichen inneren Frieden zur tätigen Überwindung von Aggressionen zeigt. Es ist wichtig hervorzuheben, dass zahlreiche führende Persönlichkeiten, die sich für die Friedensbewegungen eingesetzt haben, einen religiös motivierten Hintergrund hatten. Es gibt eine Querverbindung zwischen diesen Persönlichkeiten, obwohl sie von unterschiedlichen Ideologien überzeugt waren. Dies zeigt, dass es potenzielle positive Gemeinsamkeiten zwischen Religionen gibt. Diese zu entdecken, um eine Zusammenarbeit zu ermöglichen, bedarf an erster Stelle ein gegenseitiges Kennenlernen, sich verstehen und sich achten. Erst dann ist man bereit, voneinander zu lernen und füreinander einzutreten. Es gibt aber auch konkurrierende Komponenten unter den Religionen. Es ist verständlich, wenn die Anhänger der Religionen der Meinung sind, dass ihre eigene Religion subjektiv der richtige Weg ist. Diese persönliche Überzeugung ist notwendig und nicht bestreitbar. Problematisch wird es, wenn der eigene Weg verbindlich auch für alle anderen als der einzig richtige verstanden und gefordert wird.
- Die Wahrnehmung anderer Menschen und Gruppen geschieht in unserer Zeit vorwiegend medial. Die Feindbilder schleichen sich durch Bilder, die uns vermittelt werden und festigen sich in unseren Köpfen und beeinträchtigen unser Urteilsvermögen über den anderen. Es ist ein kritischer und differenzierter Blick auf die medialen Mitteilungen notwendig. Zusätzlich sind die intensiven Begegnungen von enormer Bedeutung, damit die persönliche Wahrnehmung aus „Fremden“, Menschen macht mit denen man sich unterhalten, austauschen und leben kann.

- Gott lädt zum „Heil und Frieden“ ein⁴, und diese Einladung bildet die Quintessenz der islamischen Lehre sowie der anderen Religionen. Alles, was den Menschen zu diesem Ziel führt, ist strebenswert und alles, was von diesem Ziel entfernt, ist zu tadeln, und man muss sich davon fernhalten. Gewalt bringt Abneigung, Hass und weitere Gewalt mit sich, und allein schon aus diesem Grund ist sie nicht als bevorzugtes Mittel für die Konfliktbewältigung akzeptabel.

Die Sehnsucht nach Frieden ist eine natürliche menschliche Anlage, die ständig den inneren und äußeren Störfaktoren ausgesetzt ist. Das Erhalten des Friedens bedarf Wachsamkeit und Engagement der verantwortungsbewussten Menschen. Wenn der Glaube diese innige Sehnsucht der Menschen nicht gerecht wird, ist er ein instrumentalisierter und vorgetäuschter Glaube, der destruktiv und vernichtend sein kann. Gegen einen derartigen Glauben anzugehen, ist die Pflicht und Verantwortung jedes einzelnen Menschen unabhängig von seinem Glauben und seiner Weltanschauung.

Literatur:

- Qur`an, Übersetzung: Adel Theodor Khoury
-
- Larbig Torsten und Wiedenhofer Siegfried (Hg.), Kulturelle und religiöse Traditionen, Münster 2005
-
- Wunderlich Reinhard, Pluralität als religionspädagogische Herausforderung
-
- Mostafawi Farideh, tafsire ayate djihad (Interpretation der djihad-Verse), Teheran 2005

⁴ Qur`an, Sure 2:208